

Erzbischof Johannes (Schachowskoi)

## Die elf Evangelien (II)

Texte zur Auferstehung unseres Herrn

### 5. Das Sakrament

(Luk. 24,12-35)

Gestorben war derjenige, der die Toten auferweckt hatte. Daran gab es keinen Zweifel. Hoffnung war bis zum letzten Augenblick geblieben. Als aber Joseph von Arimathia den odemlosen Leib des Herrn vom Kreuz abgenommen und ihn in die Grabtücher eingehüllt hatte, war damit die letzte Hoffnung geschwunden. Schon tauchten die Soldaten auf und begannen, das versiegelte Grab zu bewachen.

Die Apostel eilten hinweg und verkrochen sich in das ärmliche Haus der Zebedäus-Söhne, in das die Mutter Gottes gezogen war. Die hilflosen, geistlich halb gelähmten Jünger, Gläubige und in ihrem Glauben zuschanden Gewordene, Hoffende und Getäuschte und doch zugleich Brennende, kristallklare heilige Menschen, Fischer, die das Meer verlassen und das Land nicht gefunden hatten, schon keine Jünger mehr und noch nicht Apostel — sie wußten alle nicht, was sie tun sollten.

Welche Verachtung begegnete ihnen auf den Straßen: Ihrem Meister am blutigen Kreuz hatten die Menschen soeben zugerufen: „Wenn du der König Israels bist, dann steige herab vom Kreuz . . .“ Und jetzt gab es für sie keinen Ausweg mehr. Der König war nicht herabgestiegen.

In Jerusalem zu bleiben wurde unmöglich. Die Schafe der Herde begannen sich zu zerstreuen. Kleopas und der Evangelist Lukas, Apostel unter den Siebzig, verließen Jerusalem . . . Als sie ihres Weges zogen, trat plötzlich jemand an ihre Seite und ging schweigend mit. Dann begann er zu reden, und von seiner Stimme wurden die Herzen der Wanderer eigenartig ergriffen, ja begannen zu brennen. Sie sprachen über die erregenden Ereignisse in Jerusalem. Man kam auf die Weissagungen zu sprechen, wo sich manche neue Einblicke aufboten.

Es dämmerte bereits, als sie nach Emmaus kamen. Der Unbekannte wollte weitergehen, da baten sie ihn, über Nacht zu bleiben und mit ihnen die Herberge zu teilen. Er blieb. Er ließ sich mit den Aposteln zum Mahl nieder, nahm das Brot, segnete es. Er brach es und gab es ihnen . . . Da erkannten sie plötzlich Christus vor sich, ihren Herrn, dessen toter Leib in Josephs Grab gelegt worden

war. Sie rieben sich die Augen, doch konnten sie niemanden mehr sehen. Sie standen „zu derselben Stunde“ noch auf, berichtet der Evangelist als Augenzeuge, und kehrten nach Jerusalem zurück.

Es wäre ein Grund für uns, diesen Einzug in Jerusalem, nicht den des Herrn, sondern der Apostel, zu feiern. Vor ihnen lief niemand her, die Kinder hieben keine Zweige ab, und niemand breitete Kleider zu ihren Füßen aus, sie gingen so wie alle Leute: staubig, unbemerkt; aber in ihrer Seele flammte ein wundersamer Triumph. Die Decke war von ihren Augen genommen, alle Weissagungen erschienen in einem neuen Licht. Sie, die den König der Erde verloren hatten, fanden den König des Himmels.

Auf neue Art hörten die Apostel den ihnen abermals geltenden Spott der Jerusalemer . . . Nicht kleinmütig, sondern großmütig begegneten sie den Feinden des Gekreuzigten jetzt. Fürwahr, welch ein Wandel hatte ihre Seele erfaßt. Wie klein war sie gewesen, nun wurde sie groß. Alles wurde einfach, klar und offenkundig. Nicht nur war ihnen das Geschehene klar und einleuchtend, in den Herzen der Apostel brannte jetzt eine helle Flamme, entfacht von der Seligkeit, daß sie durch den auferstandenen Sohn Gottes berührt worden waren.

Wo ist der Augenblick, der die Apostel verwandelte? Wo verläuft die Grenzlinie zwischen Altem und Neuem Testament im Leben des Lukas und des Kleopas? Dies war der Augenblick: im Sakrament des heiligen Brotes, in der Kommunion, in der Eucharistie. Vor den Erwählten unter den Aposteln, vor Lukas und Kleopas, spendete Christus Selbst Sein Sakrament, nachdem Er Seinen Leib in das gesegnete Brot umgesetzt hatte und das Brot in Seinen Leib gewandelt war . . . Er, das Himmelsbrot, ging mit ihnen gewissermaßen aus Jerusalem, betrat das Haus, das in diesem Augenblick zur Wohnstätte Gottes wurde, zum salomonischen Tempel des jüdischen Volkes!

Sie befanden sich mit ihrem Glauben nicht in einem kleinen jüdischen Haus mit flachem Dach; sie waren in den hochheiligen und wunderbaren Tempel des Herrn eingetreten. Er Selbst reichte ihnen das gesegnete Brot, bevor Sein dreimal gesegnetes Antlitz zerfloß. Der Herr war ganz in das Brot eingegangen, das Er den Jüngern gereicht hatte. Als sie es aßen, wurden sie von Gott erfüllt. Wenngleich sie — den äußeren Wahrnehmungen

ihrer Sinne nach zu urteilen - ihren Meister verloren hatten, hatten sie Ihn doch innerlich in ihrer Seele gewonnen.

Wunderbar sind die Werke Christi. Die Sprache erweist sich ohnmächtig, wo immer sie von Gott geoffenbarte Weisheit benennen soll. Können wir Menschen denn Gott besser erleben, inniger uns mit Ihm - wie Söhne - verbinden als im Sakrament der hl. Eucharistie ? ! Wir Menschen sind grob, erdegebunden, fleischlich und „seelisch“ - welche Gemeinschaft hat das Licht mit der Finsternis?

Wir sind Finsternis, Gott ist Licht. Wie soll die Finsternis das Licht erkennen? Sobald sie das Licht erkennen will, beginnt sie schon zu sterben und schwindet vor dem Licht dahin.

Zwischen unserem derzeitigen menschlichen Bewußtsein und dem unaussprechlichen göttlichen Licht von oben kann es keine Beziehung geben, denn wir sind in Gottes Nähe schwärzer als die dunkelste Farbe. Dennoch hat der Schöpfer unsere Erde nach ihrem freiwilligen Sündenfall nicht vernichtet. Und auch uns vernichtet Er nicht, die wir in Seinem Hause stehen wollen. Er will vielmehr, daß wir die Unsterblichkeit in Ihm, unserem Vater, erkennen. Das Blut des Vaters - des Sohnes Blut - muß in uns eingehen.

Die Gnade des Herrn ist über uns im Sakrament der hl. Eucharistie ausgegossen. Wenn wir Ihn in der Gestalt von Brot und Wein aufnehmen, nehmen wir den wahren Leib und das wahre Blut Gottes zu uns, Der Mensch wurde, ohne daß Er aufhörte, der ewig seiende Schöpfergott zu sein.

Ein neues Blut ist für den Menschen geschaffen worden, und wir nehmen es in uns auf als ein Unterpfand der künftigen, nicht mehr der Verwesung unterliegenden Welt. Hier berühren sich wahrhaftig und unbegreiflich Gottheit und Menschheit.

Wann immer wir an den Kelch herantreten, empfangen wir Leben aus Gott. Ob wir es im Glauben oder ohne Glauben tun, ist ganz gleich: Wir empfangen Leben aus Gott, das Leben des Herrn Christus. Ohne Glauben freilich gereicht es uns zum Gericht, mit Glauben aber zum Heil. Vor den Königstüren der Kirchen schmecken wir die Unsterblichkeit wie Brot.

Den Herrn zu schmecken heißt, den blendenden Lichtglanz von Gerechtigkeit und Reinheit zu schmecken. Wie glücklich können wir doch sein, daß uns dies nicht genommen worden ist, daß wir, so oft wir wollen, mit dem Licht kommunizieren können. Allein durch Ihn heilen wir unsere menschliche Natur. Die Finsternis wird nicht von sich aus geheilt, sondern von dem Licht, das in sie eindringt.

Wir können nicht von uns aus mit Gott in Gemeinschaft treten. Bei Gott aber ist alles möglich. Er vereint uns mit Sich im Sakrament der Eucharistie. Solange wir auf der Erde leben, sollten wir das Leben nutzen. Es nutzen

heißt, häufig zu partizipieren an den lebensschaffenden Geheimnissen.

Christi Jünger, die mit Ihm zusammen in Emmaus das Haus betraten, haben Christus in sich aufgenommen.

Sie waren rein und in ihrem Herzen treu, deshalb brannte ihr Herz bei ihrer Begegnung mit Gott. Der Herr hat sie mit Seiner Berührung entzündet. Wiedergeboren kehrten sie in das Leben der aufgetragenen Stadt Jerusalem zurück. Und für die ganze Welt brachten sie aus dem kleinen Haus von Emmaus das Zeugnis der furchterregenden Vereinigung Gottes mit dem Menschen durch den ewig lebendigen Gottmenschen.

## 6. Freude (Luk. 24,36-53)

Das fünfte Evangelium bricht mit der Rückkehr der Apostel Lukas und Kleopas nach Jerusalem ab. Die Begegnung hatte ihre Herzen entbrennen lassen: das Brotbrechen, die Deutung der Schrift und das Erkennen des Herrn. All das wurde sogleich Gegenstand lebhafter Gespräche in der Apostelgemeinschaft.

Das Evangelium stellt lediglich kurz und knapp fest: „Sie sprachen darüber.“ Als sie noch redeten, „stand Jesus mitten unter ihnen“. Jede vorbereitende Hinführung fehlt im Bericht des Evangeliums. Es wird nicht gesagt „plötzlich“, sondern schlicht: „Jesus stand mitten unter ihnen und sprach: Friede sei mit euch“.

Sie wurden verwirrt und erschrecken, weil sie einen Geist zu sehen glaubten. Doch der Auferstandene sagte zu ihnen: „Was seid ihr so erschrocken, und weshalb kommen solche Gedanken in euer Herz?“ Er hieß sie, Ihn anzusehen und zu betasten, Seines Fleisches und Gebeins gewiß zu werden. In dieser Minute waren sie alle ungläubig wie Thomas.

Erstaunlich, wie der Unglaube der Apostel sich zeigt: Sie glaubten „vor Freude“ nicht. Dies ist der Unglaube der Heiligen, ein Unglauben wie er im Paradies vorkommen mag! Gewöhnlich resultiert der Unglaube oder Kleinglaube aus der Erfahrung, daß das Leben nicht nach den Geboten Gottes abläuft und es an Lauterkeit mangelt. Die Apostel hingegen glauben „vor Freude“ nicht ...

Fürwahr, es verschlug ihnen den Atem vor Freude. Wohl hätte man ungläubig bleiben können. Doch dazu war es nun zu spät. Hier war bereits das dieser Erde verheißene, mit Macht über jeden Menschen und jeden Gegenstand kommende Reich Gottes angebrochen. Ihre Seele erbebte vor übergroßer Freude, der Körper aber ... ihm mußte geholfen werden.

Und so beginnt Christus sogleich mit Seinen menschlichen Freunden über den Leib und zu seinen Gunsten zu

sprechen .Er erbittet Sich Nahrung. Die Apostel erfüllen den göttlichen Willen und reichen Ihm ein Stück gebratenen Fischs und Honigseim. Der Herr verzehrte es vor ihren Augen.

Ein weiteres Mal bezeugte Sein allerreinster Leib vor aller Welt, wie untrüglich und wahrhaftig Sein Menschsein war. Vor der Auferstehung mußte der Herr das Geheimnis Seiner Gottheit offenbaren, nach der Auferstehung das Seines Menschseins. Vor der Auferstehung lag der Berg Tabor mit dem Licht göttlicher Verklärung. Nach der Auferstehung stehen als Zeugen die frischen Wunden an den Händen, Honig und ein Stück gebratenen Fischs.

## 7. Glaube (Joh. 20, 1-10)

Die Jünger verweigern der Auferstehung ihren Glauben, als sie die Augenzeugen hören und sehen; also zu einem Zeitpunkt, da die Balsamträgerinnen bereits zum Glauben gekommen sind. Der Unglaube der Apostel ist Mangel an Leichtgläubigkeit. Leicht und rasch kann man den Worten der Maria aus Magdala folgen und glauben, daß man den Herrn aus dem Grabe weggetragen habe; unbekannt wohin. Dazu bedurfte es nur eines Blicks in das Innere des leeren Grabes und auf die Grabtücher, die dort lagen. An die Auferstehung indessen zu glauben, ist nicht so leicht. Leichtigkeit im Glauben ist Leichtgläubigkeit. Von ihr kann keine Rede sein, wo es um das Heil und die Rettung der ganzen Welt geht.

Unter den modernen Menschen gibt es nicht wenige, die ehrlich an den Grundwahrheiten unseres Glaubens zweifeln, d. h. sie zweifeln nicht aus Leichtsinne, sondern aus der tiefen Überzeugung, daß, wenn die Wahrheiten unseres Glaubens wahrhaftig sind, sich ihr ganzes Leben ändern müßte. Ihnen wurde das Geheimnis des ewigen Lebens offenbar.

Natürlich sind Zweifler solcher Art Gott viel näher als viele sogenannte „Gläubige“, die gedankenlos an alle christlichen Wahrheiten glauben, deren Glaube sich aber nicht im Leben auswirkt. Leichtgläubig kann man nämlich nicht nur gegenüber so manchen unsinnigen Gerüchten sein, sondern auch in bezug auf die heiligen Wahrheiten. Kein Leichtgläubiger ist, wer - vielleicht erst nach dunkelstem Zweifel - durch eine persönliche geistliche Erfahrung zum Bewußtsein nicht nur des verkündigten, sondern auch verpflichtenden Glaubens durchgedrungen ist: zu einem Glauben voller Freude und Leben.

Ein solcher Mensch wird festgegründet bleiben, von seinem Bekenntnis nicht weichen noch es verdecken durch bewußt geduldete Sünden in seinem Leben. Der Leichtgläubige hingegen, der rasch akzeptiert, kann auch schnell wieder abfallen. Scheinbar kennt er keiner-

lei Zweifel, in Wirklichkeit jedoch nur, weil er nichts weiß und nachzudenken nicht gewöhnt ist.

Die Welt erfährt vom Auferstandenen zuerst durch die Balsamträgerinnen, nicht so sehr wegen der Angst der Apostel, als vielmehr weil diesem Ereignis eine Kraft sui generis innewohnt. Die Apostel bedurften der Vorbereitung. Wie man zuweilen Menschen, die einen Verstorbenen besonders innig geliebt haben, nicht sogleich von dessen Tod in Kenntnis setzt, sondern sie erst allmählich vorbereitet, so hat auch die göttliche Vorsehung die Jünger nicht mit dem Verstorbenen, sondern ganz im Gegenteil, mit dem auferstandenen Herrn konfrontiert.

Die Verzweiflung über Seinen Tod duldeten keinen sofortigen Übergang in die grenzenlose Freude der Auferstehung. Wer könnte schon einen solchen jähen Wechsel vertragen. Weil der Herr sie vor dem plötzlichen Erleben eines solchen Umschwungs bewahren wollte, hat Er die Balsamträgerinnen erwählt und der empfindsameren weiblichen Natur die Bürde einer ersten Begegnung dieser Welt mit dem hier auf der Erde verherrlichten Gott zugemutet. Alle Erscheinungen des Herrn vor den Frauen zielten auf die Vorbereitung der Apostel ab.

Abgesehen von dem innerlich nachvollziehbaren psychologischen Vorgehen des Evangeliums berichtet die Schilderung hier, der auferstandene Herr habe entweder Selbst oder durch Engel den Balsamträgerinnen den Auftrag erteilt: Geht hin zu den Aposteln und berichtet ihnen, was geschehen ist! (Bei Matthäus sind es Engel und dann der Herr Selbst, die den Frauen die Rückkehr zu den Aposteln gebieten; bei Markus sagen die Engel, sie sollen zu den Aposteln gehen; bei Lukas eilen sie von selbst zu den Aposteln; bei Johannes befiehlt der Herr der Maria, zu den Aposteln zurückzukehren.)

An die Auferstehung Christi zu glauben, wie es die Apostel taten, ist eine großartige Sache, von der aus der Glaube der ganzen Welt seinen Anfang genommen hat. Verwundert es da, daß der Herr Sich so sorgsam, ja mit einer äußerlich spürbaren Liebe Seiner Jünger annimmt? Wie mildert Er doch die Wucht der Erkenntnis Seiner erschrecklichen Auferstehung.

„Lauf und sagt, was sich ereignet hat, was sich ereignen mußte“; „Geht und sagt, daß sie nach Galiläa wandern sollen“; „Geht und sagt ihnen, daß Ich lebe . . .“ Auf diese Weise umgeben, erfüllen, ja umringen geradezu die Mitteilungen von Seiner Auferstehung die Apostel. Und erst als in ihnen die Erwartung so schrecklicher Offenbarungen bereits geweckt ist, tritt der Herr Selbst zu ihnen, nun schon nicht mehr als Erscheinung, sondern mit der Absicht einer notwendigen Unterrichtung, was es mit dem Heil, der Rettung der Welt, auf sich habe.

## 8. Erkenntnis

(Joh. 20,11-18)

„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie Ihn hingelegt haben“, spricht weinend Maria Magdalena und sieht, als sie sich umwendet, Jesus vor sich stehen, ohne Ihn zu erkennen. „Frau, warum weinst du, wen suchst du?“ Sie glaubt, daß es der Gärtner ist und sagt zu ihm: „Herr, wenn du Ihn weggetragen hast, so sage mir, wo du Ihn hingelegt hast, daß ich Ihn hole.“ — „Maria“ ... erwidert Jesus.

„Maria“, hatte der Herr gesagt, und aufgrund dieses einen Wortes erkennt Ihn Maria. Christus nach Seiner Auferstehung in dem neuen, verklärten Leib zu erkennen, war nicht leicht. Wir erinnern uns an den erfolglosen nächtlichen Fischzug der Apostel und wie in der Morgendämmerung ein Mann am Ufer steht, zum Boot der Apostel gewandt nach Nahrung fragt und wie diese den Herrn nicht erkennen. Erst als sie das auf das Wort des Unbekannten hin ausgeworfene Netz mit der großen Menge Fisch einholen, da erst sagt der junge Seher Johannes mit dem Blick eines Adlers zu Petrus: „Es ist der Herr“. So schwer war es, den Auferstandenen zu erkennen.

Oder denken wir an Lukas und Kleopas auf ihrem Weg nach Emmaus, wo der Herr ihnen zur Seite tritt, mit ihnen bis nach Emmaus hineingeht und über die Propheten spricht. Dennoch erkennen Ihn die Apostel erst, als es zum eucharistischen Brechen des Brotes kommt. Nunmehr erkennen sie Gott, der Mensch wurde, und die menschliche Natur des Auferweckten. Den sündigen Augen des alten Menschen fällt es schwer, den verklärten, auferstandenen, das Künftige schon vorwegnehmenden Leib des Christus zu erschauen. Zu groß ist das Geheimnis.

Der Herr aber mußte nach Seiner Auferstehung von der Welt betastet werden. Er nimmt gleichsam den Arm der ganzen Welt, wenn Er des Thomas Hand auf Seinen realen menschlichen und von den Menschen gemarterten Leib legt. Der Herr mußte auch nach Seiner Auferstehung noch den Menschen offenbart werden. Und wem hat Er sich zuerst gezeigt? Maria aus Magdala, jener besessenen Jüdin, die Er für immer geheilt hatte. Sie suchte Ihn; als sie Ihn nicht fand, weinte sie. Wie viele in der Welt mögen wohl um Christus weinen?

Als Maria Magdalena sich in einem unbewußten Impuls zu Christus umwandte und den Gärtner zu sehen meinte, fragte sie ihn in ihrem Schmerz. Was erwiderte ihr der Unbekannte? Er antwortete nur mit einem Wort: „Maria“. Dies Wort genügte, daß sich das Wunder ereignete und sie den Herrn erkannte. Dies Wort entfaltete eine solche Kraft wie das Brechen des Brotes in Emmaus. Ja, es schien noch stärker zu sein, denn der Herr verschwand nicht vor ihren Augen, sondern blieb

als Erkannter bei ihr und hieß sie, die gute Nachricht weiterzusagen.

Woher mag denn die Kraft dieses einen Wortes kommen? Warum vermochten die Jesus doch so nahestehenden Jünger selbst nach einem langen Gespräch den Meister nicht zu erkennen, während Maria Ihn schon nach einem einzigen Wort erkannte?

Denken wir uns in dieses schlichte Wort hinein, mit dem der auferstandene Gott auf der Erde den ersten Ihm begegnenden Menschen anspricht. Obwohl nur ein Wort, dringt es zutiefst in die *Seele* des Menschen und nennt ihn bei seinem Namen, der ihm so nahe, so vertraut und zugleich so wunderbar ist. Der Name steht als Bezeichnung für eine menschliche, gottebenbildliche Person. Unser Name ist Ausdruck unseres Seins, das wahre Wesen eines jeden von uns. Wie schätzen wir selbst im Freundeskreis die Anrede an unsere Seele, an das Eigentliche, das wir in uns tragen!

Wie freut sich unser Herz, wenn jemand unsere lebendige Seele anredet. Wir empfinden es immer wieder dankbar, sobald unsere Seele, unsere geheimnisvolle innere Welt, Zuwendung erfährt.

Und doch, um wieviel vollkommener, heiliger und inniger hat Sich der Schöpfer an Seine Schöpfung gewandt, der Herr an die Frau aus Magdala, indem Er nur ein kurzes Wort spricht: „Maria“. Als bald schien sich die ganze Welt in dieser apostelgleichen Frau zu verkörpern, der die erste Begegnung mit dem hier verherrlichten Gott zuteil wurde. Und die gesamte Erde hörte das Wort, das ihr tief ins Herz drang. Es kam aus dem Munde des Herrn, und der Mensch spürte, daß das Wort ihm, dem durch seinen Namen Unverwechselbaren, galt. Maria erkannte Den, Der sie rief.

Bei der Anrede „Frau“ hatte Maria Ihn nicht erkannt. Das zweite Mal sprach Er sie nicht als zufällig hier verweilende Frau an, sondern den Menschen in ihr, die Maria aus Magdala, die es kein zweites Mal gab noch jemals geben wird. Und dieses enthüllte Geheimnis liebender Gemeinschaft zwischen dem lebendigen Gott und dem lebendigen Menschen öffnete Maria die Augen, sie erkannte Christus.

Wenn wir an den lebendigen Gott glauben, dann glauben wir auch an den lebendigen Menschen, den einmaligen, unwiederholbaren, persönlichen, dessen Seele kostbarer ist als die ganze Welt.

## 9. Freier Zugang

(Joh. 20,19-31)

Was bedeuten die verschlossenen Türen, von denen der Evangelist redet? In den Ereignissen des Evangeliums finden wir keine einzige Zeile, die Nebensächliches beschreiben würde. Es war der Tag der Auferstehung

und „zu später Stunde“, keine weitere Einzelheit. Es war also schon spät, da kam Jesus durch die verschlossenen Türen zu den Jüngern.

Die Türen des Raumes, in dem die Apostel sich aufhielten, waren verschlossen, und wir wissen warum.

Schreckliche Stunden innerer und äußerer Verlassenheit hatten die Jünger Christi durchlebt. Vor drei Jahren hatten sie die Welt verlassen, um Jesu willen allem abgesagt; und nun hatte Jesus sie verlassen.

Nach der Hinrichtung des Meisters reifte in der Stadt die Absicht, auch Seine Nachfolger umzubringen. Die Angst um ihr Leben verstärkte sich noch, nachdem am Morgen Petrus und Johannes am Grabe gewesen waren und es leer gefunden hatten. Hatten etwa die Juden den Leib Jesu doch gestohlen? Aber nun waren Maria aus Magdala und Maria, die Frau des Jakobus, sowie die anderen Frauen bei ihnen als Zeugen eines ungewöhnlichen Ereignisses. Sie sprachen von der Begegnung mit dem Herrn, Der strahlend, leuchtend hell gewesen war, und von den weißen Männern, die am Grabe saßen ...

Die Nachricht der Frauen war zu ungewöhnlich, als daß sie darüber die Gefahr für ihr Leben hätten vergessen können. Vielleicht hatten die Juden den Leib des Meisters gestohlen, um eine Handhabe gegen die Jünger zu haben und sie wie ihren Meister hinzurichten ... Wie dem auch sei, die Türen im Hause der Jüngergemeinschaft mußten verschlossen gehalten werden. Und nun kommt Christus durch diese verschlossenen Türen zu ihnen. Wie erstaunlich doch die äußeren Ereignisse des Evangeliums mit den inneren der Menschenseelen korrespondieren.

Halten wir inne: Wären die Türen ihrer Seelen für Christus offen gewesen, wie hätten sie dann die Türen ihres Raumes verschließen können? Wären sie dann nicht erhaben gewesen über jede Drohung, die von den fanatischen Juden oder den Behörden ausging? Sie wären doch bei dem geringsten Geräusch zu dem auferstandenen Christus geeilt, hätten die Türen dort, wo sie zusammenkamen, weit offen gehalten und sich mit freudiger Erregung, ja bebender Erwartung an der Schwelle postiert.

Aber die Jünger Christi verschlossen ihre Türen. Zunächst die Türen ihrer noch nicht durch Gnade erleuchteten Seelen, dann aber auch die Türen ihrer Behausung. Sie verschlossen den Raum und damit auch sich selbst. Damit hatten sie sich gewissermaßen von der Gnade ausgeschlossen. Nur tief in ihnen gab es noch einen Freiraum: die Freiheit, zu glauben oder zu zweifeln.

Indessen kam Jesus durch die verschlossene n Tür e n und trat mitten unter sie mit dem Gruß : „Friede sei mit euch!“ Ein zweites Mal sprach Er: „Friede sei mit euch ... Wie der Vater Mich gesandt hat, so sende Ich euch ... Nehmt hin den Heiligen Geist“.

Und dann gab Er ihnen die Macht, der Welt die Sünden zu erlassen.

Ängstlich und hilflos waren die Jünger, sonst hätten sie dem auferstandenen Herrn und Heiland die Türen geöffnet. Doch „Gott ist Liebe“. Gott trat zu ihnen auch bei verschlossener Pforte. Bei Seinem Eintritt sagte Er ihnen natürlich das gleiche, was Er gesagt hätte, wenn die Türen geöffnet und ihr Glauben stärker gewesen wäre. Zweimal entbietet Er den armen, verschüchterten Freunden Seinen Friedensgruß und sendet sie aus, die ganze Welt, die friedlose, ruhelose, vom Bösen erfaßte Welt zu unterwerfen. „Nehmt hin den Heiligen Geist“ ... Und Er gab ihnen eine unbegrenzte Macht: die Sünden zu vergeben oder zu belassen.

Wie groß ist diese unsagbare Hinwendung an Seine geliebte Schöpfung, Seine Liebe zu dem schwachen, armen und verstörten Geschöpf. Fürwahr, welch ein Vater ist Gott, der über alles liebende, glückselige Vater. Für Seine Menschen tut Gott alles zu ihrem Heil. Kommt zu Ihm, erstarrte Herzen!

Alle Türen, mit denen wir die Zugänge zu unserer Seele verschließen, durchdringt der Herr. Als Mensch, im Fleisch kommt der Auferstandene, kommt Gott zu einem jeden von uns und spricht: „Friede sei mit dir!“ Nicht den Augen, wohl aber der Seele zeigt Er Seine zur Erlösung der Menschen durchbohrten Hände und Füße und ermutigt unsere noch immer zweifelnde Seele: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.“ Nunmehr ist unser Wille gefragt: Ob wir Gott aufnehmen oder nicht.

## 10. Gehorsam

(Joh. 21, 1-14)

Auf der Suche nach Nahrung mühen sich die Menschen wie Fischer in den unruhigen Gewässern der Welt. Nacht ringsum. Trotz fleißiger Arbeit vergebliche Mühe, keine Frucht, kein Ergebnis. Da zeigt sich in der Dämmerung die Silhouette des Heilandes auf festem Grund. Sicherlich hätte man auch sagen können: Die Umrisse des Erlösers zerteilten die Dämmerung. Den Menschen zur Hilfe kommt Christus und beginnt als erster das Gespräch mit der Welt. Hast du Nahrung, Welt?

Nein, antworten die Menschen, die ganze Nacht der Geschichte hindurch haben wir uns gemüht und doch nichts gefangen. Was uns fehlt, ist die Wahrheit. Und dabei ahnen sie nicht einmal, daß sie damit dem Fleisch gewordenen Gott Antwort geben auf die Frage nach dem Sinn Seines Kommens. Nun, da die Welt die Vergeblichkeit ihres Treibens eingestanden hat, ruft ihr Christus noch aus der Ferne zu: Werft das Netz aus rechts von dem Boot eurer menschlichen Werte, auf der Seite des Rechts und der Wahrheit. Kaum hatten sie dies

getan, da konnten sie es wegen der Menge der Fische darin nicht mehr einholen.

Wo die Welt der Weisung Christi folgt — und sei es noch so unvollkommen — beginnt sich die Erde mit den Früchten des Heiligen Geistes zu füllen, mit jener großen Heiligkeit, die nur schwer von der Welt ertragen wird. Eine Nacht lang hatten sie sich vergeblich auf dem Meer des Lebens gemüht. Eine Minute des Gehorsams, eine Minute der Gnade Christi genügt, um wunderbare Früchte zu erlangen! „Ohne Mich könnt ihr nichts tun.“

Glaubende Menschen kennen Christus schon jetzt. An den Früchten erkennen sie den Geber. „Es ist der Herr“, sagt Johannes seinem Gefährten Petrus. Und Petrus wirft sich ins Meer; verläßt alle und alles, um keine Minute der Gemeinschaft mit Christus zu versäumen. Er handelt wie Maria, die Schwester des Lazarus, die alles stehen und liegen gelassen hatte, weil sie der Wonne teilhaftig werden wollte, die vom Antlitz Christi ausgeht.

Christus hat nicht jedem von uns geboten, alles zu verlassen, um Ihn zu sehen. Wir können zusammen mit den anderen im Boot zu Christus fahren, hinter uns das Netz mit unserem Fang. Es wird den Jüngern Christi zur Ehre gereichen, wenn sie das gute Werk aus der Kraft Christi vollbringen und, bei Ihm angekommen, das Fischnetz ihrer Arbeit in den ewigen Hafen ziehen, der uns aus der Ferne entgegenreuchtet.

## 11. Liebe (Joh. 21,15-25)

Am Ufer war ein Feuer entfacht, an dem Fische brieten. Christus ruft: Kommt und bringt, was ihr gefangen habt! Sie zogen das Netz an Land und begannen zu zählen: 153 Fische. Christus sagt: „Kommt, haltet das Mahl.“ Keiner wagt Ihn zu fragen: Wer bist Du? Zitternd und bebend spürt jeder: Es ist der Herr. Ihre Hände rühren sich nicht, langen nicht nach der Speise. Christus Selbst hat Sich erhoben und teilt sie aus.

Hier beginnt das elfte und letzte Auferstehungs-Evangelium. Der Auferstandene ißt mit den Jüngern frühmorgens am Ufer des Sees von Tiberias. Christus hat schon den neuen Leib angenommen. Die Ihm doch so nahestehenden Jünger erfassen es weniger mit den Augen als vielmehr mit dem Herzen: Der menschliche Leib Christi ist bereits verherrlicht. Christus sitzt mit den Jüngern am Feuer. In der Welt aber ist alles wie eh und je, niemand weiß, daß der Schöpfer des Alls als Mensch am Ufer eines kleinen, unbedeutenden Gewässers Platz genommen hat. Natürlich breitete sich eine große Stille aus, denn alle Stürme mußten sich legen.

„Simon, Jonas Sohn, liebst du Mich mehr als diese? — Weide Meine Lämmer.“ „Simon, Jonas Sohn, liebst du

---

---

## Väterworte

Festige in Herz und Verstand jene Wahrheit, daß das Unsichtbare die erste Rolle auf der ganzen Welt, in allen Geschöpfen spielt. Sobald das Unsichtbare ein Geschöpf verläßt, verliert dieses sein Leben und zerfällt zu Staub. Hl. Johannes von Kronstadt

---

---

Mich?“ — „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich Dich liebe.“

Der Herr richtet Petrus wieder auf, nachdem dieser sich dreimal von Ihm losgesagt hatte. Folglich mußte er dreimal wiederaufgerichtet werden. „Simon, Sohn des Jonas, liebst du Mich?“ ...

Welch eine Liebe ohne Maß, nicht einmal der Schatten eines Vorwurfs, kein Anflug von Bitterkeit, nichts als Liebe.

Petrus hatte sich furchtbar vergangen, indem er sich von seinem geliebten Herrn lossagte in der Stunde, da dieser tief erniedrigt worden war. Doch nun: „Liebst du Mich mehr als diese?“ ... Mehr als jene, die nicht verleugnet hatten.

„Hüte meine Schafe.“ Dreimal sage Ich es dir, damit wird deine dreimalige Verleugnung außer Kraft gesetzt. Du hast ja geweint, Petrus, deine Tränen flossen zu Mir. Ich erneure dein Apostelamt ... Und Er sagte noch etwas, um anzudeuten, welchen Todes Petrus sterben und damit Gott verherrlichen würde.

See Tiberias. Eine besondere Sicht ist nötig, um in dem Fleisch gewordenen Dulder in Gestalt eines Menschen den Schöpfer des Alls zu erkennen. Die mittellosen galiläischen Fischer hatten mit Mühe 153 Fische gefangen; sie ahnten noch nicht, daß ihnen weit mehr zu fangen beschieden sei, vielleicht 153 Milliarden Menschen, um mit ihnen zum Festmahl Gottes zu kommen.

Bedeutungsvoll ist jedes Wort, jeder Satz Christi. Von großer Tiefe ist der offenbare wie der verborgene Sinn in ihnen. Deshalb stehen alle Worte und Ereignisse des Evangeliums in bezug zu dem persönlichen Schicksal eines jeden Menschen. Wenn Christus auch nicht allen sagt: „Weide meine Lämmer“, so gilt doch einem jeden die Frage: „Liebst du Mich?“

Was werden wir antworten, wenn wir erkannt haben, daß die Liebe zu Gott sich nicht von der Liebe zu Seinen Geboten trennen läßt? Was werden wir Christus erwidern in jenem letzten Gericht, wenn wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden und Er einen jeden von uns fragt wie damals Petrus am See Tiberias: „Liebst du Mich?“ Wir alle werden antworten können: „Herr, Du weißt alle Dinge ...“ Wird aber auch jeder von uns hinzufügen können: „Du weißt, daß ich Dich liebe“?